Liebe Festgottesdienstgemeinde,

Dein Wort ist eine Leuchte für meinen Fuß
und ein helles Licht auf meinem Lebensweg. (Ps 119, 105, Basisbibel)

Den Predigttext aus Psalm 119, Vers 105 in der Übersetzung der im nächsten Jahr erscheinenden Basisbibel haben Sie vielleicht schon öfter gehört. Vermutlich nicht als Predigttext, sondern als Kanzelbitte.

Dabei ist dieses Psalmwort eines der schönsten zum Thema Bibel.

Es ist eines, das gut in unsere dunklere Jahreszeit passt, in der am letzten Sonntag im Januar der Bibelsonntag liegt. Es gilt aber auch für die dunklen Zeiten, die uns immer wieder heimsuchen, nach Schicksalsschlägen wie dem Verlust von Verwandten oder Freunden.

Ja, Licht kann man immer brauchen. Doch: Wenn einer nach Licht in der Dunkelheit sucht, kommt er dann automatisch zur Bibel und ihrer Botschaft?

„Was bringt mir die Bibel?“ Für Menschen, die im Bereich Pädagogik unterwegs sind, ist dies eine fast alltägliche Frage – schon seit langem.

Ich selbst bin damit groß geworden, denn ich stamme aus dem Arbeitermilieu in Ludwigshafen. Da gehörte die Bibel nicht zum täglich Brot. Inspirierende Bibelworte wie die Losungen für jeden Tag oder das Jahr waren mir bis zum Studium aus dem familiären Umfeld unbekannt.

Im Religionsunterricht hatte man gerade begonnen, problemorientiert zu denken. Das bedeutet: Die Bibel wurde nur zurate gezogen, wenn ein Text oder eine Geschichte auf ein konkretes Problem eine Antwort bietet.

Der Grund: Zu lange hatte man biblische Geschichten teils unreflektiert vermittelt oder sogar moralisch missbraucht und Kindern damit Angst gemacht. Kein Wunder also, dass die Theologen der 1968er das Kind mit dem Bade ausschütteten.

Gleichzeitig wuchs eine Generation heran, für die biblische Geschichten, aber auch kirchliche Traditionen fremd sind. „Traditionsabbruch“ nennt man das seit einer EKD-Denkschrift 1993.
Und heute? Laut dem Allensbach-Institut geben nur rund elf Prozent der Deutschen zu, zumindest manchmal in das Buch der Bücher hineinzuschauen. Und ganz ehrlich – wie würde es ihnen ergehen, wenn sie außerhalb eines

kirchlichen Umfeldes offen hinausposaunen, dass sie gerne die Bibel für ihr Leben zurate ziehen? Spüren Sie gedanklich vielleicht ein Schmunzeln oder einen mitleidigen Blick?

In diese Richtung geht auch eine Erfahrung, die ich mit meiner Familie machte, als wir vor 20 Jahre in die Wohnung des Bibelhauses gezogen sind. Von Neustädtern kam öfter mal die Bemerkung: „Du scheinst ja anscheinend ganz normal zu sein. Aber sag mal: Warum wohnst du in diesem Sektenhaus?“ Etwas anderes konnte sich der gemeine Pfälzer wohl nicht unter Bibelhaus vorstellen.

Fast vergessen scheint, dass die Bibel über Jahrhunderte in unseren Breiten als große Lehrmeisterin galt, deren Geschichten sprichwörtlich das Leben prägten. Worte wie „Im Dunkeln tappen“ oder „Spreu vom Weizen trennen“, die aus der Bibel stammen, gehörten lange zur Alltagssprache, werden aber heute von jungen Menschen kaum noch verstanden.

Für Protestanten, die die Bibel als Zentrum ihres Glaubens sehen, ist diese Entwicklung besonders dramatisch. Dabei fing das alles sehr ambitioniert an – mit großen Folgen für die Gesellschaft. Dass jede Kommune heute eine Schule hat, begann damit, dass Martin Luther in seinen Briefen an den Adel 1520 und die Ratsherren der Städte 1524 zu Schulgründungen aufrief.

Er begründete, dass es „vornehmste und gemeinsten Aufgabe“ der Schulen sein solle, Jungen und sogar Mädchen die Heilige Schrift zu vermitteln. Im Sinne eines Priestertums aller Getauften sollte sich jeder selbst in der Bibel orientieren können.

Wer allerdings denkt, dass sich damals allein die Evangelischen um die Verbreitung der Bibel in der Alltagssprache kümmerten, der irrt. Wochen vor Martin Luthers Vollbibel erschien bereits die deutsche Bibel des altgläubigen Mainzer Professors Johannes Dietenberger. Selbst einer der größten Gegner Luthers, Johannes Eck, brachte drei Jahre nach dem Reformator eine heraus.

Und heute finde ich es spannend, dass die Diözese Speyer lange vor den Protestanten eine offizielle Bibelbeauftragte hatte, Walburga Wintergerst, die bei der Einführung assistierte. Es freut mich im Blick auf zukünftige Projekte wie beispielsweise das vor uns stehende ökumenische Jahr der Bibel 2023 besonders, dass du heute da bist.

Da ist es für die eigene Motivation besonders hilfreich, dieses Bibelwort, das in der katholischen Einheitsübersetzung folgendermaßen klingt:
Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade.

Wo blitzt es auf, dieses Licht, das in dem Psalmtext steht?
Meiner Erfahrung nach sind es gerade Kinder, die zu Hause kaum etwas von der Bibel mitbekommen, die überraschend auf Geschichten reagieren.

Das demonstrierte mir ein Viertklässler. Wir nahmen in der Grundschule gerade das Gleichnis vom verlorenen Sohn durch und die Schüler*innen lasen den Text meiner „Bibel elementar“, die Erklärungen enthält. Der Sohn bekam bei seiner Rückkehr vom Vater drei Geschenke: ein Gewand, ein Siegelring, durch den er wieder geschäftsfähig wurde, und ein paar Schuhe. Dazu die Erklärung: „Sklaven durften keine Schuhe tragen. Wer damals als Knecht oder Sklave von seinem Herrn welche geschenkt bekam, galt als frei.“

„Des is wie beim Dobbi“, plärrte der Viertklässler und alle anderen nickten verständnisvoll, denen ebenfalls ein Licht aufging. Ich hoffe, sie wissen um was es geht?
Ich gebe zu: Wenn mein Sohn nicht gerade Harry Potter gelesen hätte, wäre ich im Dunkeln getappt. Dobbi ist ein Hauself, der durch das Geschenk einer Socke die Freiheit erhielt. Das Motiv hatte die Autorin von Harry Potter aus der Bibel.

Der Junge lebte in seiner Harry Potter Welt und fand es spannend, dass da etwas aus der Bibel kommt. Danach entbrannte ein wildes Suchen der Kinder danach, wo überall sonst noch Bibelgeschichten versteckt im Alltag vorkommen.

Und wirklich: wer genau hinschaut, entdeckt in den modernen Mythen unserer Zeit, Harry Potter, Star Wars, Star Treck und Co., dass sie sich oft biblischer Motive bedienen. Das ist nicht neu, denn die Werbung tut dies schon seit Jahrzehnten.

Und wer sich in der Literatur-, Kunst- und Musikgeschichte auskennt, der weiß, wie sehr die Bibel diese beeinflusst hat und dass man ohne Bibelkenntnis hier kaum durchsteigt.
Selbst in der Politik, in die ich neuerdings hineinschnuppern darf, entdecke ich Spuren der Bibel. Wenn wir vom „Gerechten Frieden“ sprechen, dann basiert dieser auf einer Vision von Psalm 85,10, nach der in „Gottes Welt sich Frieden und Gerechtigkeit küssen“.

Für die Idee der sozialen Gerechtigkeit gibt es viele biblische Beispiele. Der barmherzige Samariter, nach dem der ASB benannt ist, als Vorbild für vorurteilsfreie Hilfe, der Mindestlohn bei den Arbeiten im Weinberg oder das Gebot im 5. Buch Mose (Dtn 24,6), dass man einem verschuldeten Menschen

nicht seinen Mühlstein wegnehmen darf, weil er sonst sich selbst kein Brot mehr machen könnte und hungern müsste.

Das ist die ideologische Basis dafür, wie wir in unserer Gesellschaft mit Schuldnern umgehen. Ein Grund, warum wir im Bibelhaus Mühlsteine haben, um dies zu thematisieren.

Umfragen, die ich regelmäßig unter Kindern und Jugendlichen mache, machen mir Hoffnung. Wenn ich eine neue Klasse oder Gruppe bekam, fragte ich: Sagt mal, für wen ist denn die Bibel deiner Meinung nach wichtig? Angeboten werden Antworten wie: Nur für Christen, für Keinen, für Junge, für Alte oder für Kranke.

Spannend ist, dass Kids mir seit rund 30 Jahren antworten: Für Alte und für Kranke. Auch wenn sie nicht gerade alt und krank sind, steckt doch ein Potentialis in der Antwort: Wenn ich einmal alt und krank bin, dann könnte die Bibel etwas für mich sein.

Natürlich ist dies dann auch ein Ansporn, zu schauen, wie wir es vielleicht hinbekommen, dass die Kids am Ende sagen: „Das mit der Bibel war ja doch ganz spannend und mir ging irgendwie ein Licht auf.“

Das führt zur Frage: Was können wir tun, dass Menschen die Bibel und ihre Botschaft besser wahrnehmen und sie diese vielleicht als Licht auf dem Lebensweg entdecken?
Wenn dies allein Bibelbeauftragte stemmen müssten, dann wäre es um das Ganze schlecht bestellt. Jede Pfarrerin und jeder Pfarrer, jedes Gemeindeglied und jeder, der etwas in der Bibel entdeckt, was ihn anspricht, kann und sollte ein Bibelbeauftragter sein.

Daher die Frage an SIE: Was hat sie persönlich schon mal angesprochen? Welche Geschichte und welcher Text hat sie berührt, nachdenklich gestimmt, getragen oder zum Handeln angeregt? Waren es vielleicht der Verlorene Sohn oder der Barmherzige Samariter, Gleichnisse die bedingungslose Liebe und Zuwendung spiegeln?

Oder der Psalm 23, auf den Menschen in allen Lebenslagen reagieren?
Egal welche Geschichte oder welches Wort sie vielleicht angesprochen hat: Es braucht Menschen, die ihre biblischen Entdeckungen weitererzählen – Freunden und Bekannten, den Kindern und Enkeln.

Aber es braucht noch mehr, nämlich Strukturen.

Dafür wurden einst Bibelgesellschaften gegründet, die erste bereits vor über 300 Jahren in Halle. Unser Pfälzer Bibelverein ist erst etwas über 100 Jahren alt.

Sie bekommen später ein Heft über dessen Geschichte. Früher war die Aufgabe, Menschen, die sich keine Bibel leisten konnten, eine an die Hand zu geben. Seit in fast jedem Haushalt eine Bibel vorhanden ist, gibt es andere Aufgaben.

So setzen sich unser Verein dafür ein, dass Kinder anderswo eine Kinderbibel in ihrer Sprache erhalten – oft das einzige Buch in ihrer Kindheit.

Ein wichtiger Meilenstein war vor 30 Jahren die Gründung des Bibelhauses in Neustadt. Ich war gerade im Predigerseminar in Landau, als zwei ältere Herrschaften mit einem Büchertisch auftauchten – Adelheid und Adolf Brust.

Ich spürte: Das sind zwei, die sich mit Herzblut für ihre Sache einsetzen. Sie verkauften Bibeln und Begleitliteratur und warben für die Unterstützung des gerade im Bau befindlichen Bibelhauses.

Adolf Brust mussten wir leider schon zu Grabe tragen – er hätte sich sehr über diesen Tag gefreut, denn zwischenzeitig stand es gar nicht gut um das Bibelhaus. Adelheid wollte hier sein, kam diese Woche aber ins Krankenhaus. Wir sind froh, dass es ihr inzwischen besser geht.

Ihre Söhne Winfried Walter und Matthias Brust sind aber da, die uns aus den Anfangstagen berichten.

Es gilt auch an andere zu erinnern wie den damaligen Vorsitzenden Karl Börner. Und als ich vor rund 18 Jahren in einer finanziell schwierigen Situation den Vorsitz übernahm, konnten wir Erich Hollerith gewinnen, den ehemaligen Leiter der Heimstiftung, der weiterhelfen konnte.

Wichtig war, neben einer großzügigen Hilfe der DBG und der Landeskirche, dass wir mit der Buchhandlung Quodlibet auch einen Partner fanden, der professionell das Buchgeschäft weiterführte. Herzlichen Dank u.a. an Jeanette Jung, die wie früher zu den Zeiten von Brusts einen Büchertisch aufgebaut hat.

Seither ist das Bibelhaus mit seinen Möglichkeiten als Museum und als Lernstraße ein wichtiger Leuchtturm in der Region. Wir sind das einzige Bibelmuseum in Rheinland-Pfalz und in der Metropolregion, und daher auch für die Neustadter Kulturszene ein Anker, der Menschen von außen anzieht.

Unsere Besucher kommen aus der Region, Einzelbesucher, Konfi- und Firmgruppen, komplette Schulklassen, es gibt aber auch viele internationale Gäste, aus den Niederlanden, aus den USA, bis hin nach Ghana, Bolivien und Indonesien. Es ist gelungen, seltene Bibelausgaben und anschauliche archäologische Funde mit einem kreativen und interaktiven Zugang zur Bibel zu verbinden.

Viele Konfirmanden entdeckten bei uns beispielsweise ihren Konfirmationsspruch am Bibelbaum. Dazu kommen unsere Ausstellungen, die die Bibel anhand von Themen ins Gespräch bringen – beispielsweise 2015 unsere Sonderausstellung zum Thema Bibel und Flüchtlinge, eröffnet von unserer Landtagsabgeordneten Giorgina Kazungu-Hass, aktuell, gut besucht und Anlass für das Gespräch über das heiß umstrittene Thema.

Derzeit ist das Thema Heilige Schriften dran. Mit dem Judentum teilen wir uns den ersten Teil der Bibel. Was uns mit dem Islam verbindet, wird durch den Blick in Bibel und Koran deutlich: rund 20 Personen, von Noah über Mose bis Maria und Jesus sind wichtig in beiden Schriften.

So hat die Auseinandersetzung mit der Bibel immer auch eine interreligiöse Dimension. Ein weiteres Thema, das derzeit in Arbeit ist, ist Bibel und Wein – in einer Weinbauregion und Stadt, die sich das Thema stärker auf die Fahnen schreiben möchte, zentral.

Egal bei welchem Thema – ich spüre, dass über Konfessions- und Religionsgrenzen hinaus gearbeitet werden kann. Und so gehören viele Besucher des Bibelhauses keiner Kirche an, sie kommen als Suchende und Fragende, und finden es einfach spannend, was man alles so in der Bibel entdecken kann.

In der Begegnung mit der Bibel geht es aber auch darum, dass ihre Botschaft in der Sprache und Denkwelt von heute verständlich wird. Das fängt schon bei Kinderbibeln an. Kinder machen eine Entwicklung durch, in der sich Lesekompetenz entwickelt.

Erst langsam begannen wir im Bereich Bibel Lücken zu schließen, beispielsweise durch eine Erstlesebibel, eine Kinderbibel mit viel Raum für Kreativität oder eine Erklärbibel für Lesestärkere – Bibelprojekte, die ich für die DBG verantworten durfte.

In der Basisbibel, die nächstes Jahr erscheinen wird, sehe ich eine gute Chance, neu über Bibeltexte ins Gespräch zu kommen. Die Übersetzung bietet im Text die Möglichkeit, Erklärungen, Bilder oder crossmedial andere Medien in die persönliche Lektüre einzubinden, wenn man die Bibel auf dem Smartphone oder Tablett liest.

Lesegewohnheiten ändern sich. Ich bin froh, dass wir bereits vor rund 20 Jahren damit begonnen haben, denn so lange brauchte das Projekt, um umgesetzt zu werden.

Spannend ist, sich mit Menschen in den Übersetzungsakt hineinzubegeben. Von einem Kollegen in Westfalen habe ich gelernt, Bibeltexte in Emojis zu übertragen, die Bilder, die wir gerne in Kurznachrichten einbinden.

Meine Schüler der RS+ hatten große Freude daran, Bibeltexte ins Pfälzische zu übertragen. Die Auseinandersetzung mit diesem Text fiel danach wesentlich leichter.

Luthers Übersetzungsprinzip, Männern, Frauen und Kindern aufs Maul zu schauen, kann heute auch solche Wege gehen. Da bin ich mir mit Thomas Kiefer von der Diözese Speyer seit rund 20 Jahren einig, dass das auch in Mundart geht.

Über die von Martin Dreyer verantwortete Volxbibel mag manch einer die Nase rümpfen, doch geht sie methodisch einen tollen Weg.

Er fragt: Wie würde in der Denkwelt der Menschen heute ein Bibeltext vielleicht aussehen? Wenn man weiß, dass hierzulande laut Umfrage die bis 30jährigen zu 99 % ein Smartphone nutzen, das auch eine Taschenlampe ersetzt, müsste dann unser Bibelspruch nicht heißen:

Dein Wort ist wie ein Smartphone, das mir im Dunkeln ein helles Licht für meine Füße spendet, und eine leuchtende Navi-App für meinen Lebensweg bereithält.

Egal wie wir unser Bibelwort übertragen: In ihm steckt Hoffnung und Zuversicht. Worte können unseren Weg hell zu machen, WENN wir uns auf sie einlassen.

Bibelworte sind Fremd-Worte, die von außen in meinen Alltag treffen und mich bewegen können. Sie können trösten, tragen, nachdenklich machen und aufrütteln, oder auch im Leben Orientierung geben.

Täglich kann ich mich inspirieren lassen, beispielsweise durch die Losungen. Ob ein Bibelwort oder eine Geschichte dann zum Licht auf dem Lebensweg oder zum „Navi fürs Leben“ wird, das hängt von vielen Faktoren ab, letztlich aber davon, ob ich es der Bibel zutraue, dass sie mich inspirieren kann.
Ich bin jedenfalls dankbar für die vielen Bibelworte und Geschichten, die mir begegnet sind und mir irgendwie weitergeholfen haben.

Ein Paar dieser Bibelsprich habe ich in meine Herzblutsprache, das Pfälzische, übertragen. Ein Verlag fragte an, ob er sie in Glückskekse verpacken darf.

So einen Bibelkeks mit einem Bibelspruch uff Pälzisch wollen wir Ihnen mit auf den Weg geben. Sie sind größer als die chinesischen und sie schmecken auch besser, doch eine Kröte mussten wir schlucken: Sie wurden nicht in der Pfalz, sondern im Schwabenland hergestellt.

Ich hoffe, dass auch Ihnen in ihrem Leben noch viele biblische Geschichten und Worte begegnen werden, die ihnen vielleicht zum Licht auf ihrem Lebensweg werden – und vielleicht ist im Bibelkeks ja einer dabei.

Amen.